

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 104.

Mittwoch den 28. Dezember 1904.

14. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Am 1. Weihnachtstages veranstaltete der hiesige gem. Chorgesangverein „Harmonie“ gemeinschaftlich mit dem Turnverein im Gasthof zum deutschen Hause einen Unterhaltungsabend, der durch starken Besuch ausgezeichnet war. Das Publikum, welches mit gespannter Aufmerksamkeit den aus Gesangs- und Instrumental-Vorträgen, zwei humoristischen Aufführungen, einem Solo für Violine und einer turnerischen Pantomime bestehenden Darbietungen folgte, spendete denselben mitunter fast endlosen Beifall, wohl der beste Beweis, daß es mit dem Gehörten und Gesehenen voll und ganz zufrieden war. — Auch im Schützenhause, woselbst der Arbeiterbildungsverein eine durch den Gesangverein „Niedergruß“ ausgeführte Weihnachtstfeier abhielt, war der Saal vollbesetzt. Das dazu aufgestellte Programm enthielt 12 Nummern: mehrere Chorgesänge, ein Doppelquartett und humoristische Aufführungen. Die Zuhörerschaft erwies sich auch hier sehr dankbar und brachte ihre Befriedigung über das Gebotene durch lebhaften Applaus zum Ausdruck.

Hauswalde. Im Gasthof zum goldenen Löwen bereitete am 1. Weihnachtstages der Handwerkerverein seinen Mitgliedern eine Christbescherung, wozu sich die Vereinsangehörigen zahlreich eingefunden hatten. Im Mittelpunkt derselben stand eine inhaltsreiche und eindrucksvolle Ansprache des Kirchschullehrers Herrn Neumuth, die allgemeinen Anklang fand.

Die zwölf Nächte, die mit dem heiligen Abend beginnen und mit dem Hohenheiligabend enden, gehören zu jenen Schicksalszeiten, die nach uraltem Volksglauben für die Zukunft des Menschen bestimmend sind. Die Träume, die man in diesen Nächten hat, sollen der Reihe nach für die kommenden zwölf Monate von besonderer Bedeutung sein, und über das Wetter gilt der alte Satz: „Wie sich das Wetter von Christtag bis heiligen Dreikönig erhält, so ist's das ganze Jahr bestellt.“ Während der zwölf Nächte treiben auch Regen, Dämonen und vor allem Frau Holle und der wilde Jäger ihr Unwesen, so daß man die Alltagsarbeit am besten ganz ruhen läßt. Drubensfuß, Kreuz und Stroßweile schützen das Vieh und die Wirtschaft, wozu in katholischen Ländern der Vorsatz wegen auch noch die Besprengung mit Weihwasser und die Anwendung von Weihrauch kommen. Als besonders wichtig gelten die drei Heiligennächte, d. h. Christi-, Silvester- und Hohenheiligabend. Ursprünglich hatten die zwölf Nächte gar nichts mit Spuk- und Gespenstergeschichten zu tun. Sie waren lediglich eine Zeit des sorglosen Ausruhens, wie man denn auch die Sonne in solcher Ruhe dachte. Die bekannte Sagenwelt des getreuen Eckards taucht auch in den zwölf Nächten auf, warnend, daß die Menschen den Göttern ja keinen Anlaß zum Zorn geben möchten.

Das Präsidium des Königlich Sächs. Militärvereinsbundes hat nunmehr das Forsthaus bei Lauter im Erzgebirge erworben und wird im Verlauf eines Beschlusses der letzten Bundes-Generalversammlung daselbst ein Erholungsheim errichten. Der Kaufpreis, der infolge der Vermittlung des Herrn Amtshauptmann Dr. Krug v. Nidda auf das niedrigste bemessen worden ist, wurde vollständig durch die freiwilligen Beiträge aufgebracht. Besonders nahm sich Herr Amtshauptmann Demmering in Schwarzenberg der Angelegenheit an und vermittelte die Sicherstellung einer Summe von 8500 Mark zum Erwerb des Gebäudes. Das Erholungsheim soll kein Krankenhaus werden, sondern es soll denjenigen Bundesmitgliedern Unterkunft gewähren, die nicht zu den Begüterten gehören, die aber nach den Anstrengungen und Mühen ihres Berufs einer Erholung in gesunder Luft und ruhiger Gegend bedürfen. Zur notwendigen Unterhaltung des Erholungsheims sowie zur Befolgung eines Verwaltungswalters soll die zum Gedächtnis des ersten Bundespräsidenten Tanner errichtete Stiftung dienen und außerdem stehen Mittel bis zu 500 Mark für diesen Zweck zur Verfügung. Das Heim soll bereits nächstes Frühjahr eröffnet werden, wodurch der Königlich Sächsische Militärvereinsbund abermals um eine humanitäre Institution für seine Mitglieder reicher werden wird.

Sachsen und die Lotterieverträge. Die Nachricht von dem Abschluß von Lotterieverträgen zwischen Preußen und Mecklenburg bez. Lübeck hat in der heimischen Presse vielfach die Frage hervorgerufen, ob auch bezügliche Verhandlungen zwischen Preußen und Sachsen im Gange sind. Wir können dies aus Grund besser Informationen bestätigen. Die Verhandlungen sind jedoch bisher noch nicht so weit gediehen, daß ein Abschluß derselben für Sachsen wünschenswert erscheinen könnte. Man wird daher noch eine Zeitlang Geduld haben müssen, ehe man weiteres hierüber erfährt. Diejenige Modalität des Vertragsabschlusses, die zwischen Mecklenburg und Preußen vereinbart ist, und dem ersteren Lande den völligen Verzicht auf jede Staatslotterie gegen eine jährliche Abfindungssumme auferlegt, kann unserer Anschauung nach für Sachsen wohl kaum in Frage kommen.

Radeberg. Sr. Majestät des hochseligen Königs Georg Albrecht und Höchstes Erben haben geblaut, dem hiesigen Stadtrat eine Freude durch Auswahl eines Andenkens aus Sr. Majestät Nachlaß zu bereiten und durch den Testamentsvollstrecker General der Infanterie Eggelsen von Rindwisch das Ehrenbürgerrechts-Diplom Sr. Majestät vom 11. Oktober 1853 übersenden lassen.

(R. 8.)

Das vor zwei Jahren neuerrichtete, mit allem Komfort ausgestattete „Kurhaus Langebrück“ ist von Herrn Restaurateur Ranzel Dresden, früheren Besitzer des „Lindengartens“, für 125,000 Mark erstanden worden. Bei einem gerichtlichen Schätzungswerte von 231,000 Mark wurde bei der Zwangsversteigerung nicht einmal die erste Hypothek ausbezahlt. Die Stadtgemeinde Ramenz, die 125,000 Mark an erster Stelle hatte, blieb mit 100,000 M. Reißbietende. Durch den Weiterverkauf des Establishments hat die Stadt Ramenz ihre erste Hypothek gedeckt und erleidet nur 5000 Mark Zinsverlust. Alle weiteren Hypotheken sind verloren gegangen.

Dresden. 24. Dezember. Die Gräfin v. Montignoso. Zur Anwesenheit der ehemaligen Kronprinzessin in Dresden geben die beiden sächsischen Regierungsblätter heute noch folgende Auslassung:

„Es ist bekannt, daß Frau Gräfin Montignoso sich am Donnerstag kurze Zeit in Dresden aufgehalten hat. Dieser Besuch hat nach den uns gewordenen zuverlässigen Mitteilungen den ausgesprochenen Zweck

gehabt, eine Zusammenkunft mit Sr. Majestät dem König, sowie mit Ihren Königl. Hoheiten den jugendlichen Prinzen und Prinzessinnen zu erreichen. Nachdem Frau Gräfin Montignoso durch einen Bevollmächtigten Sr. Majestät des Königs darüber aufgeklärt worden war, daß die gewünschte Zusammenkunft untunlich sei und sie sich dessen selbst beschieden hatte, hat Frau Gräfin Montignoso in den zeitigen Nachmittagsstunden Dresden in Begleitung ihres Rechtsbeistandes, des Herrn Rechtsanwalts Dr. Zehme aus Leipzig, wieder verlassen.“

Ein trübseliges Weihnachten war einer Familie in Stadt Wehlen beschieden. Eine 70 Jahre alte Frau, die seit vielen Jahren auf der Bastei als Aufwächterin tätig ist und immer treu und redlich sich verhalten, wurde des Diebstahls verdächtigt. Eine vorgenommene Hausdurchsuchung ergab das Vorhandensein einiger alten Teller und zweier Flaschen Wein. Es stellte sich jedoch heraus, daß diese Sachen durch Geschenk in das Eigentum der Frau übergegangen waren. Aus Gram über die ihr angetane Schmach hat die Frau Hand an sich gelegt und sich in der Nacht zum 23. Dezember auf Lohmeiner Revier entleibt.

Löbau. Am vorvergangenen Montag abend 9 Uhr entgleite während des Rangierens eine Lokomotive auf hiesigem Bahnhofe, selbe befand sich neben dem Zittauer Einfahrtsgleis und wollte unmittelbar vor der Weihenberger Brücke anscheinend ein anderes Gleis kreuzen. Eine nicht ganz mit den Handweichen vertraute Person muß wohl irrtilmlicher Weise an dieser gestellt haben, denn ein dummer Krach und das Dampfrohr stand neben den Schienen. Zum Glück ist niemand hierbei zu Schaden gekommen. Mehrere Stunden vergingen, ehe die Maschine wieder auf „eisernem Boden“ stand.

Auffsehen erregte die Verhaftung des Großgutsbesizers Jost in Seifersdorf bei Röhmein. Im Oktober brannten drei Gebäude des dortigen Großgutes nieder. Der Verdacht der Brandstiftung fiel auf den Verhafteten.

Ein originelles Führungsattest ward bei seinem letzten Dienstwechsel einem abgehenden Dienstmädchen in das Dienstbuch eingetragen. Es lautete: „Friederike Wilhelmine L. hat ein Jahr — weniger elf Monate bei mir im Dienst gestanden und sich in dieser Zeit: fleißig — an der Hausarbeit, genügsam — in der Arbeit, sorgsam — für sich selbst, gefeiert — in Ausreden, freundlich — gegen Mannspersonen, treu — ihrem Liebhaber und ehrlich — wenn alles verschlossen war, gezeigt.“

Eine unangenehme Ueberraschung wurde dem Holzarbeiter S. in Pshieren dadurch bereitet, daß ihm in einer der letzten Nächte aus dem verschlossenen Stalle sechs Stück Gänse im Werte von 36 Mark gestohlen wurden. Der Dieb hatte die Tiere gleich an Ort und Stelle abgeschlachtet.

Nicht weniger als 12,500 Mark betragen die Strafen, die infolge der von Sr. Majestät dem König Friedrich August bei seiner Thronbesteigung erlassenen Amnestie bei dem Stadtrat in Plauen i. B. in Wegfall gekommen sind.

Der 20jährige, aus Böhmen stammende Handarbeiter Johann Schmuder in Adorf versuchte am Dienstag abend seine 23 Jahre alte Ehefrau zu erdroffeln. Es war dies

bereits der zweite Mordversuch, den der Mann gegen seine ihm erst vor acht Monaten angetraute Ehefrau unternahm. Das Ehepaar lebte zuletzt in Königsberg in Böhmen. Dort versuchte Schmuder seiner Frau vor etwa sechs Wochen mit einem Rasiermesser die Kehle zu durchschneiden. Die Frau verließ ihren Mann, gegen den wegen jener Tat ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden ist, und fand vor etwa fünf Wochen in der Fabrik von Gebr. Nebel Arbeit. Trotzdem ihrem Manne die Entfernung aus Königsberg untersagt war, reiste er seiner Frau nach und suchte sie zu überreden, wieder mit ihm zusammenzuleben. Die Frau schlug sein Verlangen ab. Am Dienstag abend lauerte ihr Schmuder in der Weststraße auf, warf ihr mit den Worten: „Heute mußt Du sterben!“ eine Schlinge um den Hals und zog diese zu. Die Ueberfallene setzte sich jedoch zur Wehr und da sich Leute näherten, ergriff Schmuder die Flucht. Am vergangenen Mittwoch früh wurde der Unhold festgenommen. In der Gefängniszelle unternahm Schmuder einen Fluchtversuch, der mißlang. Er hat übrigens bereits 13 Monate Kerker verbüßt, weil er eine frühere Geliebte in ähnlicher Weise überfallen und verletzt hat.

Leipzig. 23. Dezember. In der Zweiganstalt des Leipziger städtischen Krankenhauses in der Vorstadt Plagwitz hat sich ein bedauerlicher Unglücksfall zugetragen. In einer Stube des obersten Stockwerkes war ein hautkranker Handelsmann Portius untergebracht, nachdem er in trunkenem Zustand eingeliefert worden war. In der Nacht zum Sonntag wurden die Inassen des Krankenhauses plötzlich durch Feuerlärm aufgeschreckt. Der Fußboden der Zelle, in der Portius schlief, war durchgebrannt, man fand den Raum dicht mit Rauch gefüllt, und als die Feuerwehr eintraf, war der Kranke bereits erstickt.

Diatonus Groß in Borna bei Leipzig hat vor dem Christfest sein Amt verlassen und ist entflohen. Das Gericht hat den Konkurs eröffnet.

Durch Sturz in den Keller tödlich verunglückt ist der im 52. Lebensjahre stehende Pächter der Sommerfrische „Adlermühle“, der Gastwirt Heinrich Welden in Delonitz. Die anfänglich minder schwer erschienenen Sturzverletzungen verschlimmerten sich plötzlich derart, daß der rüstige lebensfrohe Mann am Freitag verschied.

Auf freien Fuß gesetzt wurde von der Justizbehörde in Chemnitz der in der Angelegenheit Berner Frohnau inhaftierte Klempner und Hausdiener Stiebler aus Annaberg.

In einem Hause der Poststraße in Chemnitz wurde ein verrottener Rindfleischnam aufgefunden, welcher wahrscheinlich seit 1891 dort gelegen hat.

Marktpreise in Ramenz

am 22. Dezember 1904.

Korn		Fleisch		Fische	
50 Kilo	Preis.	50 Kilo	Preis.	50 Kilo	Preis.
6 70	6 60	Den	50 Kilo	5 50	
8 50	8 0	Stroh	1200 Pfd.	23	—
8 20	7 80	Butter	1 kg	schärf	2 80
7 10	6 75			niedrig	2 60
9 55	8 70	Größen	50 Kilo	10	50
14	13	Kartoffeln	50 Kilo	3	50

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Vor Port Arthur haben die Japaner weitere Fortschritte gemacht. Die russische Besatzung am Donnerstag aus Tokio meldet, haben die Japaner wichtige Stellungen an der Taubenducht genommen.

* Gineesen berichten, die Russen hätten den 203 Meter Berg zurückerobert. (Dem Bericht ist nicht der geringste Wert beizulegen.)

* Aus Tschifu wird berichtet, daß acht russische Torpedobootszerstörer aus Port Arthur entkommen seien. Das russische Geschwader zählte bei Beginn des Krieges etwa 20 große Torpedoboote oder Torpedobootszerstörer. Davon sind viele im Laufe der Kämpfe oder durch Unfälle zugrunde gegangen, andre in neutralen Häfen entlassen worden. Wenn jetzt wirklich noch acht entkommen sind, so ist das wohl der letzte Rest der Schiffe dieser Gattung, der noch bei Port Arthur vorhanden war.

Deutschland.

* Zu den Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn wird in Wiener maßgebenden Kreisen berichtet, daß eigentlich nur noch die Viehsteuer-Bestimmungen in Frage stehen; in allen übrigen Punkten sei eine Einigung erzielt. Betreffs des Seuchenabkommens müsse wohl noch vor Neujahr die Hauptschwierigkeit hinweggeräumt werden. Sollte dann noch die technische Ausarbeitung in den Januar hineinreichen, so würde der geltende Vertrag wohl gekündigt werden, was aber nur eine rein formale Maßregel wäre.

* Ein englischer Blatt verbreitet die Meldung, daß der deutsche Botschafter in Washington, Sped von Sternburg, seinen Posten mit einer diplomatischen Vertretung in Europa vertauschen werde. Diese Nachricht entbehrt nach halbamtlicher Auslassung jeder Begründung.

* Dem Reichstage zugegangen sind die übliche alljährliche Denkschrift über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete und die Übersicht über die Rechnungs- und Geschäftsergebnisse der Versicherungs-Anstalten für das Jahr 1903.

* Aber das deutsche Genossenschaftswesen im Jahre 1903 bringt das Reichs-Arbeitsblatt eine umfangreiche Zusammenfassung, die sich auf die Jahresberichte der größeren Verbände stützt. Wir heben daraus nur einige der wichtigsten Zahlen hervor:

Die Gesamtzahl der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften ist von 22 512 auf 24 061 gestiegen, hat also um 1549 Genossenschaften zugenommen, während sie im Jahre 1902 um 1885, 1901 um 1570 und 1900 um 1569 gewachsen war. Scheidet man die Genossenschaften nach dem Gegenstand ihres Unternehmens, so haben den weitaus größten Anteil an der Gesamtzahl die Kreditgenossenschaften mit 14 280, demnach die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften mit 3310, die Konsumvereine mit 1994, die landwirtschaftlichen Rohstoffgenossenschaften mit 1837 usw. Auch an der Gesamtzunahme des Berichtsjahres waren die Kreditgenossenschaften am stärksten beteiligt, indem ihre Zahl um 875 Genossenschaften gewachsen ist. Konsumvereine sind im Berichtsjahre 174 neu errichtet worden, während 31 sich auflösten. Baugenossenschaften deren Zahl am 31. März d. 550 betrug, sind im Berichtsjahre 66 neu entstanden, während 13 in Liquidation und 1 in Konkurs gerieten. Die Zahl der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften ist um 168 gestiegen; unter der Gesamtzahl (3190) befanden sich 2839 Molkereigenossenschaften.

* Im Monat November d. haben 2759 Schiffe (gegen 2748 im November 1903) mit einem Nettovermögen von 531 200 Registertons (1903: 513 251 Registertons) den Kaiser-Wilhelm-Kanal benutzt und nach Abzug des auf die Kanalabgabe in Anrechnung zu bringenden Gebührensatzes, an Gebühren 273 675 Mark (1903: 255 923 Mk.) entrichtet.

* Der Plan, Allenstein zur Hauptstadt eines Regierungsbezirks zu machen, wird schon seit Jahren erwogen. Diese Ermüdungen scheinen jetzt der Bewirt-

schung näher gekommen zu sein, da der „Allent. Bzg.“ mitgeteilt wird, daß bereits im nächsten preussischen Etat vom Landtage Mittel gefordert werden zu den erforderlichen Vorbereitungen, um nach Allenstein den Sitz eines Regierungspräsidenten zu verlegen.

* Oberst Leutwein hat sich auf dem Dampfer „Arma Boermann“ eingeschifft, ist dann in Romerun auf die „Lücke Boermann“ umgestiegen und wird voraussichtlich am 30. Dezember in Hamburg eintreffen. (Das entspricht vollkommen den Ende November amtlich bekannt gegebenen Dispositionen.)

* Der deutschfeindliche Ohambo-Hauptling Nechale hat zahlreiche Hereros bei sich aufgenommen. Diese Nachricht ist infolgedessen von hoher Wichtigkeit, als sie beweist, daß der genannte mächtige und einflußreiche „Kapitän“ nicht aufgegeben hat, die deutsche Macht zu erschüttern und seiner feindlichen Haltung erneut Ausdruck zu geben.

* Der Erfolg Deimlings bei Rietmond ist nach der Menge des erbeuteten Viehs zu bemessen und wenn die Witbois 15 000 Stück Vieh zurückgelassen haben, so ist schon das ein Beweis dafür, daß sie aufs Haupt geschlagen worden sind. Auch ist ihnen im benachbarten englischen Grenzgebiete nicht der „hefte Empfang gesichert“, da die englischen Behörden uns zugesichert haben, alle über-tretenden Eingeborenen zu ent-waffnen. Im Süden der Kolonie sind sie viel eher in der Lage, diese Zusage auch tatsächlich auszuführen, als im Norden. Die Hauptsache für die baldige Beendigung des Witboiskrieges ist nicht, ob sie auf englisches Gebiet übertreten oder uns in die Hände fallen, sondern, daß sie verhindert werden, ins Gebirge zu entkommen, weil uns in diesem Falle ein ein- bis zweijähriger Guerillakrieg blähen würde.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Bestrebungen der unter Führung des Grafen Julius Andrássy stehenden ungarischen Dissidenten, vielleicht im letzten Moment noch eine friedliche Ent-wicklung der politischen Lage zu schaffen, sind vollständig mißlungen. Die Opposition wollte eine Änderung der Verfassung, die ohne Beschränkung der Pressefreiheit die technische Obstruktion ausschließt, bei einer gleichzeitigen Reform des Wahlgesetzes sicherstellen, forderte jedoch in erster Reihe den Rücktritt des Grafen Tisza und aller an der Gesetzgebung vom 18. November beteiligten Faktoren sowie natürlich die Un-gültigkeitserklärung aller hierauf bezüglichen Verträge. Graf Tisza lehnte jede Vermittlung unter starrer Berufung auf das Verfassungsprinzip ab.

England.

* Nachdem General Jan Hamilton, der den Krieg im fernsten Osten beobachtet, sich außer-ordentlich abfällig über den Zustand der englischen Armee ausgesprochen hat, werden die vertrauensvollen Engländer jetzt auch noch durch den General Sir Alfred Turner aus ihrem Vertrauen aufgerüttelt durch die in öffentlicher Rede ausgesprochene Behauptung, daß die englische Artillerie die schlechteste der Welt sei. General Turner vertritt, jede andre Artillerie Europas beste bessere Geschütze als die englische.

Spanien.

* Eine Kommission des Dragonenregiments „Numancia“ begibt sich nach Berlin, um sich beim Kaiser Wilhelm zu melden. An der Spitze des Regiments steht zurzeit ein geborener Deutscher, Brandeis, der sich in verschiedenen Kriegen ausgezeichnete.

Rußland.

* Beim Jaren fanden wiederholt Minister-beratungen über die Semstwo-Bestrebungen statt, die Anhänger der Alten schienen endgültig Oberhand zu behalten, denn der Ministerrat beschloß, die Russen durch einen kaiserlichen Ukas davon in Kenntnis zu setzen, daß Rußland nach dem alleinigen Prinzip der zarischen Selbstherrlichkeit regiert und jedes anderweitige Bestreben gewisser Klassen als

Schöberrat aufgefaßt werden wird. Damit wäre allerdings die ungewöhnliche Antwort auf die sich soeben entwickelnde Bewegung erfolgt, vorausgesetzt, daß die Regierung stark genug ist, sie durchzuführen.

* Der Präsident des Ministerkomitees, Witte, hat eine Denkschrift über die Bauernfrage veröffentlicht. Seine Vorschläge gehen dahin, die Bauern den andern Ständen politisch und zivilrechtlich möglichst gleichzustellen. Dabei wird jedoch vorgeschlagen, eine Reihe von besonderen, nur für die Bauern geltenden Rechtsbestimmungen, denen der Verfasser der Denkschrift eine günstige Einwirkung auf die wirtschaftliche Lage des Bauernstandes beimißt, beizubehalten.

* Rußland, das Kaiserreich mit seinen 130 Millionen Bewohnern, hat indogez auf die Volkshildung — nach offiziellen Angaben — noch 84 Schritte zu verzeichnen! Aus dem vom russischen Ministerium für Volksaufklärung gesammelten Material entnehmen wir, daß die Volkshildung in Rußland in den letzten sechs Jahren keinen Schritt nach vorwärts gemacht hat. Die Gesamtzahl der Schulen hat sich nicht nur einmal vermehrt, sondern sogar verringert, und zwar von 95,3 Tausend auf 84,5 Tausend.

Zar Nikolaus am Scheidewege.

Aber die letzte Ministerratssitzung unter dem persönlichen Vorsitz des Zaren will der Pariser „Matin“ die folgenden Mitteilungen machen können, die, wenn zutreffend, in der Tat des höchsten Interesses wert wären:

Zunächst habe der Justizminister Murawiew ausgesprochen, der Zar habe gar nicht das Recht, das Selbstherrschertum aufzugeben, er sei durch die bestehenden Gesetze ebenso gebunden wie jeder andre Russe. Fürst Swiatopolk-Mirski widerlegte diesen Sophismus und zeigte, daß die Abschaffung des Inlandpasse, die Pressefreiheit und die Anziehung von Semstwo-Berbeitern zum Reichsrat unerlässlich geworden seien. Finanzminister Kozlow widerstand dem enthielt. Werden die Staatsausgaben der Volksüberwachung unterstellt, so bedeute dies die Einschränkung des Herrscherwillens und die Herrschaft der Demagogie. Der Präsident des Ministerkomitees von Witte lehnte jede Anschauungsgemeinschaft mit seinem Amtsnachfolger ab. Der alte Führer der Reaktion Bobodonojew übertrug die Erörterung auf das mythische Gebiet. Der Zar sei zugleich Papst der rechtsgläubigen Kirche, er habe sich nicht von politischen, sondern religiösen Erwägungen bestimmen zu lassen: Wenn er seine Selbstherrscherechte abgibt, enthaube er die Kirche und schwäche den Glauben, die einzige Quelle der Stabilität. Das Russenvolk würde in Barbarei und Sünde zurückfallen. Verzicht auf die Selbstherrlichkeit wäre Verhängnis gegen das göttliche Gesetz. Ferner habe der Zar seine Rechte durch Gottes Gnade von seinen Vorfahren überkommen. Wie dürfte er das Verbrechen begehen, aufzugeben, was Gottes Gnade ihm verliehen? Und wie könnte er es vor seinen Nachkommen rechtfertigen, eine göttliche, also ewige Einrichtung vergänglichem Schwermertzen wegen aufzugeben zu haben? Der Kaiser hat die Pflicht, Stillschweigen und Glauben zu verbreiten und sein göttliches Erbe seinen Nachkommen, von ruchlosen Bestrebungen unvermindert, zu hinterlassen. Witte soll darauf sehr scharf erwidert haben, indem er erklärte, falls bekannt würde, daß die Einführung von Reformen aus religiösen und religiösen Gründen für unmöglich erachtet werde, so würde wahrscheinlich ein Teil des Volkes in der Annahme, daß diese Reformen nur auf gewaltsamen Wege erlangt werden könne, eine Revolution beginnen. „Sie fordern“, so soll Witte ausgerufen haben, „formlich die Revolution heraus.“

Der Zar soll sich wieder auf die eine noch auf die andre Seite geschlagen, seine Entscheidung vielmehr bis auf weiteres in der Schwebe gelassen haben.

Von Nah und fern.

Erklärung des Anwaltes der Gräfin Montignoso. Rechtsanwalt Dr. Felix Behme-Weipzig, der Rechtsbeistand der ehemaligen Kronprinzessin veröffentlicht folgende Erklärung: Die Prinzessin ist aus eigener Initiative von Florenz abgereist und direkt hierher gefahren. Sie ist, ohne sich vorher anzumelden, hier angekommen und hat sich zu dieser Reise bestimmen lassen durch den Wunsch und die Sehnsucht, ihre Kinder zu sehen. Die Gräfin hat die Absicht gehabt, nur einige Stunden in Dresden zu bleiben und, nachdem sie die Kinder gesehen, wieder abzureisen. Sie hat, um nicht völlig allein und rasselos in Dresden zu sein, um die Begleitung ihres Rechtsanwaltes nachgesucht. Da ihr ein Wiedersehen mit den Kindern nicht möglich war, so ist sie alsbald wieder von Dresden abgereist und kehrt Freitag früh nach Florenz zurück.

Ausbreitung des Fernsprechnetzes. Die telephonische Verbindung Wien-Frankfurt a. M. wird voraussichtlich am 1. Januar 1906 eröffnet werden und zwar mit Zahlennahme der ihrer Vervollendung nahen Leitung Wien-Zürich, an die sodann auch München und andre süddeutsche Städte angeschlossen werden sollen.

Automobilrennen und Landwirtschaft. Die heftigen Bauern sind ungehalten darüber, daß das nächste Gordon-Bennet-Automobilrennen wieder im Lammis stattfinden soll. In der Wiesbadener Landwirtschaftskammer wurde an den Vorsitzenden das Schreiben gerichtet, er möge angesichts der Tatsache über eine Wiederholung des Gordon-Bennet-Rennens im Lammis im Interesse der Landwirtschaft, die vorigesmal durch die Absperrungsmassregeln wochenlang sehr belästigt und geschädigt worden sei, sein Augenmerk darauf richten, daß das Rennen an derselben Stelle nicht wiederholt werde.

Unschuldig verurteilt? Im Justizhaus zu Regia ist ein wegen Stillschweigenverbrechens zu 10 Jahre verurteilter Metallarbeiter aus Bant. Wie das Nordb. Volkst. erzählt, ist es nach vielen Bemühungen gelungen, das Wiederannahmeverfahren durchzuführen, um dem anscheinend unschuldig Verurteilten zu retten. Der Rechtsanwalt Kranthofer in Oldenburg hat die Verurteilung unentgeltlich übernommen. Für die Voruntersuchung ist es notwendig, einen Nachfolger ausfindig zu machen, der mit dem Verurteilten am Abend des 15. September 1903 in der Nähe von Abbehausen zusammen-gestossen und dabei zu Falle gekommen ist.

Ausopfernde Freundschaft zweier Hunde. Aus Freilassung bei Reidenhall wird der „Augsb. Abendztg.“ berichtet: Der Bäcker Hofmann in Biding hat zwei Hunde, die den Transport seiner Waren nach Reichenhall bewerkstelligen. Vor ungefähr sechs Wochen wurden die Hunde eines Nachmittags frei gelassen und man sah sie in der Richtung nach dem Wabe am Johannesbühl laufen. Abends wurden sie erwartet, man ließ eigens das Haus offen, aber die Hunde kamen nicht und auch am nächsten Tage kehrten sie sich nicht wieder ein. Man mußte sich dazu bequemen, den Brotwagen selbst zu ziehen. Mittags endlich machte man sich auf die Suche gegen den Johannesberg zu: am Wabbaum angelangt, vernahm man von weither Hundegebell und kurze Zeit darauf sprang einer der Hunde laut bellend und wehelsend den Suchenden entgegen und dann wieder zurück, um die Leute zum andern Hunde zu geleiten. Wo war dieser? Er hatte sich in einer Hechschlinge gefangen. Sein Genosse hatte bei ihm 24 Stunden ohne Futter und Wasser ausgehalten und gab durch heftiges Wellen von dem hilflosbedürftigen Zustande seines Kameraden Kunde.

Selbstmord verübte Wittwoch früh ein etwa 25-jähriger Mann, indem er sich hinter der Station Veelitz vor einen von Belgis kommenden Zug warf, der ihm den Kopf vom Kumpfe trennte. Nach seiner Fahrkarte dürfte er aus Behrendorf bei Berlin stammen.

Das Ende der Postkutsche. An Stelle der Postwagen in Bayern werden nun der Zeit entsprechend, und zwar zunächst in München, Automobile treten, wodurch man bedeutende Ersparungen erzielt.

Unter der Maske.

5) Roman von Lady Georgina Robertson.

(Fortsetzung.)

„Sieh dich vor.“ hat Lady Marstone ihren Schwiegersohn. Bedenke, wach einen Schatz du im Arm hältst.“

„Ich lasse sie nicht fallen,“ erwiderte er, „sie ist leicht wie eine Feder, das arme Kind.“

Ellen lächelte zurück, als sie sich von seinen Armen aufgehoben fühlte, sie sagte ihm fest um und legte den Kopf an seine Schulter mit der liebenden Hingebung eines Kindes. Es kam ihr nie in den Sinn, daß er sie weniger lieben könnte, als sie ihn.

„Dante,“ sagte sie, als er sie auf das bereitstehende Sofa bettete. „Dade ich dich auch ermüdet?“

„Wie sollst du,“ erwiderte er. Sie zog sein Gesicht zu sich und flüsterte: „Sage: Daß die Last so süß war.“

Er lächelte etwas verlegen, ach, warum verstand sie dies Lachen nicht! „Bitte, sage es!“ beharrte sie.

Er wiederholte die Worte, aber seine Stimme klang fremd und tonlos.

„Nun bin ich zufrieden,“ bemerkte sie. „Aber wo ist Mathilde? Ich muß sie sehen, bitte klingel und laß sie herkommen.“

„Ich will es ihr selbst bestellen,“ versetzte Lord Chesleigh; er wußte, wie schmerzlich es ihr sein würde, ihn allein mit Ellen zu finden.

„Sie muß mich unten begrüßen,“ rief diese ihm nach, „es fehlt mir etwas, wenn ich sie nicht sehe.“

Mathilde erschien nach einer Weile und ließ ihre Cousine mit herzlichen Worten willkommen kommen.

„Arthur hat mich heruntergetragen,“ sagte Ellen freudig, „und er war so lieb und gut gegen mich.“

Mathilde wandte sich ab, um die aufsteigenden Tränen zu verbergen.

„Du siehst blaß und angegriffen aus,“ fuhr Ellen fort, „du hast dich gewiß in meiner Pflege überanstrengt und bist zu wenig hinaus gekommen. Wie soll ich euch allen danken für eure Liebe und Sorge!“

Lord und Lady Marstone kamen mit Lord Chesleigh auch herein und letzterer hatte Gelegenheit zu sehen, wie beliebt Ellen im ganzen Hause war. Jeder vom Dienpersonal bat um die Erlaubnis, die junge Herrin begrüßen zu dürfen und die Freunde von jedem einzelnen war während anzuziehen.

Mathilde hatte sich mit einer Handarbeit ans Fenster gesetzt, sie vernahm es, Lord Chesleigh anzukommen, von dem sie jeder Tag weiter zu trennen schien.

„Du wirst dir keine Augen verderben, Mathilde,“ sagte Ellen, „ich bewundere deine Geduld zu einer so feinen Sittlichkeit. Rimm ihr die Arbeit fort, Arthur, sieh doch, wie stand sie ausseht.“

„Es scheint ihr doch Freude zu machen,“ erwiderte Lord Chesleigh, der nicht recht wußte was er sagen sollte.

„Nun denn jeder tun und haben, wozu er gerade Lust hat, einerlei, ob es gut ist oder nicht?“ fragte Ellen schallend.

„Und das fragst du?“ lachte Sir John, „du, die du in deinem ganzen Leben nur getan hast, wozu du Lust und Neigung hattest.“

Ellen lächelte und spielte mit ihren Ringen. Wüßlich hielt sie Lord Chesleigh ihre Hand hin. „Sieh,“ sagte sie, „an der rechten Hand trage ich nur meinen Trauring; ich werde nie einen andern daneben fieden. Aber ich wollte dich schon immer fragen, warum er anders ist, als andre Trauringe, es ist kein schlichter goldener Stein.“

„Du liegst uns keine Zeit, einen Ring zu besorgen,“ erwiderte Sir John, „wir mühten den ersten besten nehmen, der einem Trauring ähnlich sah. Ich glaube, Mathilde gab ihn mir.“

„Wüßlich, Mathilde? Habe ich meinen Trauring von dir? Dann ist er mir doppelt lieb. Woher hast du ihn?“

„Er gehörte meiner Mutter,“ war die Antwort. „Es ist auch kein richtiger Trauring, sie bekam ihn als Andenken.“

Sie sah nicht auf, während sie sprach, aber Lord Chesleigh bemerkte, wie alle Farbe aus ihrem Gesichte wich; er mußte ihr ein Wort des Trostes sagen.

„Du wirst Mathilde den Ring später wiedergeben,“ sagte er, wohl wissend, daß diese ihn verstehen würde.

Ellen sah ihn lächelnd an.

„Ich,“ erwiderte sie, „das werde ich nie tun, ich kann mich nicht von dem Dinge trennen, Mathilde muß mir die Liebe tun und ihn mir lassen. Aber wenn meine Finger nicht mehr so mager sind, mußst du mir noch einen richtigen Ring kaufen, wie Mama ihrer, und deinen Namen eingravieren lassen, nicht wahr, Arthur?“

Er murmelte etwas, er wußte selbst nicht was, aber sie war zufrieden. Nach einigen Minuten verließ Mathilde unter irgend einem Vorwand das Zimmer. Und als er sah, daß Ellen ihn so hingebend liebte, daß er ihr Sinn und Denken so ganz ausfüllte, fiel ihm doppelt schwer auf die Seele, daß er sich ihr gegenüber in einer ungewollten Stellung befand, die ihm Fesseln auferlegte, die nie zu brechen waren.

„Ich kann diesen Zustand nicht mehr ertragen, Mathilde,“ sagte Lord Chesleigh einige Tage später, „ich muß abreisen.“

Es war ein schöner Sommerabend, Sir John saß in seinem Zimmer und las die Zeitung, Lady Marstone war bei ihrer Tochter. Lord Chesleigh hatte Mathilde gebeten, mit ihm durch den Park zu gehen und das ablehnende Wort erklang auf ihren Lippen, als sie in sein verweiltes Gesicht sah.

„Du mußt mir Gelegenheit geben, mit dir zu sprechen,“ hatte er gesagt und ihre Hand leidenschaftlich ergriffen. „Ich verliere noch den Verstand in dieser schrecklichen Angelegenheit.“

„Sinnlos waren sie nebeneinander hergeschritten, bis Lord Chesleigh plötzlich das Schweigen brach und ausrief: „Ich kann es

Ein Königspalast als Warenhaus.
Das „Palais Royal“ mitten im Herzen von Paris soll in ein amerikanisches Warenhaus umgewandelt werden. Hr. Theodore Stanton, der viele Jahre lang amerikanischer Pressedirektor in Paris war, will das alte „Palais Royal“ zu einem zentralen amerikanischen Handelsinstitut für Europa machen. Alle in den Ver. Staaten fabrizierten Gegenstände sollen hier mit genauen Preisangaben ausgelegt und katalogisiert werden. Stanton hat sich zusammen mit dem bekannten Nationalökonomen Joes Guyot, dem früheren Minister für öffentliche Arbeiten, der die Verhandlungen mit der französischen Regierung wegen der Gewerbesteuer des „Palais Royal“ führen will, zur Anbringung des erforderlichen Kapitals von 100 bis 120 Mill. Mk. nach Amerika begeben. Das „Palais Royal“ wurde in der Mitte des 17. Jahrhunderts für Kardinal Richelieu gebaut, der es der französischen Krone überließ.

10 000 Mark für einen Trinkbecher
aus dem 15. Jahrhundert wurden bei einer Versteigerung, die bei Christie in London stattfand, gegeben. Das Erstaunen darüber war allgemein, da der Becher aus Rhodolith ist und nur als Fassung einen Silberbeleg hat, der mit alten englischen Buchstaben graviert ist; dieser wiegt nur 5 Unzen, so daß also eine Unze Silber 8000 Mark kostet.

Gorki — hinausgeschmissen! Aus Petersburg wird gemeldet: Maxim Gorki, der vorläufigste Schriftsteller Russlands, war jüngst der Mittelpunkt einer Schlägerei mit polnischen Anführern, die sich bei dem ersten Winterball des Technologischen Instituts abspielte, dem größtenteils Studenten fortgeschrittlicher Richtung beimohnten. Gorki drang mit etwa 30 Gefährten, sämtlich in Bauerndrögen gekleidet, in den Ballsaal, wo die Schar aufdringliche Wiederholung und sich unter die Tanzenden mischte. Diese schickten zur Polizei; diese antwortete jedoch, sie könne nur eingreifen, wenn es sich um Straftaten handelte. Darauf schritten die Polizisten zur Selbsthilfe. Sie ließen die Musik aufhören, die Damen zogen sich zurück und die Herren gingen zum Angriff gegen die Eindringlinge vor und warren sie hinaus. — So meidet das „Bureau Warren“, das keineswegs als besonders zuverlässig gilt.

Fast wie ein Märchen hört sich eine romantische Geschichte an, die sich der „Berl. Bot.-Anz.“ aus Petersburg berichten läßt: Dem russischen Obersten A. D. Rowalew wurde vor ungefähr sieben Jahren sein vierjähriges Töchterchen Helene geraubt. Die Familie Rowalew wohnte damals im Gouvernements Kammer-Rodolfs auf ihrem Gute. Das Kind wurde kurz zuvor dem Opfer eines Unfalles geworden. Der Diener des Obersten war mit seiner Frau in Streit geraten und warf einen Dolch nach ihr. Die Frau wich geschickt aus, doch traf die Wundwaffe die kleine Helene und schmitt dem Kinde einen Teil der Ohrmuschel ab. Bald darauf durchzog eine Augenweide den Ort und raubte das Kind. Alle Nachforschungen und Bemühungen der Eltern waren erfolglos, das Kind blieb verschollen. Im Sommer 1897 bemerkte der Oberständer Weismann in Odessa vor einem Hause ein weinendes Kind, das sich augenscheinlich verirrt hatte. Nach genaumer Befragung erfuhr er, daß die Kleine auf Verleumdung gekommen war, sich dabei verirrt hatte und nun die Wohnung der „Tante“ nicht finden konnte. Sie vermachte seine Adresse anzugeben. Das arme Kind dauerte Weismann, er brachte es seiner Frau, die an dem netten, kleinen Mädchen Gefallen fand. Da das Ehepaar Weismann kinderlos war, nahm es das Kind zu sich. Die Kleine wurde wie ein eigenes Kind erzogen und geliebt, nannte die Weismanns „Bater“ und „Mutter“. Bergangene Woche fand Oberst Rowalew auf einer Straße ein Bündel mit Sachen, die er der Polizei übergab. Kurz danach erschien Weismann im Polizeihauptamt, um nach einem vorläufigen gegangenen Polizisten zu fragen. Hiernach gab man ihm die Adresse Rowalews, der es gefunden. Weismann ging nicht selbst hin, sondern schickte seine Adoptivtochter. Frau Oberst Rowalew gefiel das freundliche Mädchen, sie erkundigte sich nach ihren Verwandten, wobei das Mädchen erzählte, daß sie Marie heiße, ihre Eltern nicht kenne, sondern von Missethätigen errogen werde. Ihrer eigentlichen Eltern könne sie sich nur dunkel erinnern, sie wohnen sehr weit. Man hätte sie entführt, wobei eine böse Frau ihr den Namen „Marie“ beigelegt hätte, Frau Rowalew war sehr aufgeregt durch die Erzählung des Mädchens, lärgte auf sie zu, hob

das Haar vom linken Ohr ab, und einen Scheel ausstößend, sent sie ohnmächtig zusammen. Sie hatte ihr Kind erkannt. Die Fremde war unerschrocken. Außerdem trug das Mädchen noch ein kleines Heiligbild am Hals, worin das Datum der Geburt eingraviert war. Dem Weismannschen Ehepaar schenkte Oberst Rowalew sofort 5000 Rubel aus Dankbarkeit für die vorzügliche Pflege seiner Helene, ebenso gab er ihm eine freie Wohnung in seinem Hause.

Schnaps und Schule. In Rußland haben bis zur Einführung des Branntwein-Monopols die Landbesitzer Schulen von den Einkünften der Branntweinakzise einen Teil ihrer Ausgaben bestritten. Mit dem Monopol sind diese Unterstufen verfallen, und es steht schilum mit den russischen Elementarschulen auf

folgt aus: Das in Pretoria erscheinende Organ der Burenpartei, „Volkstem“, veröffentlicht in den Ausgaben vom 16. und 19. Oktober d. zwei Briefe von Vertrauensmännern der Buren, in welchen diese über ihre Erfahrungen und Beobachtungen auf ihrer Reise in Deutsch-Ostafrika berichten. Der eine Brief ist gezeichnet von J. B. Botha, der andere von J. H. Billoren, R. V. Potgieter und G. A. Buidie. Die Verfasser beider Briefe haben im wesentlichen denselben Weg gemacht; sie landeten um die Mitte dieses Jahres in Tanga, begaben sich mit der Bahn nach Morogwe und zogen von da weiter, zuerst in westlicher, dann in nördlicher Richtung bis zum Kilimandscharo. Die Rückkehr bewerkstelligten sie mit der Ugandabahn. Beide Reise-

gebung und Verwaltung unterwerfen und haben auch ihrerseits davon abweichende Wünsche gar nicht vorgebracht.

Der versunkene Kriegsschatz.

Der chinesische Kreuzer „Hei-Ti“, der vor etwa einem Jahre mit einem Teil der Kriegskosten, die China für den Krieg von 1894 zu zahlen hat, nach Japan geschickt wurde, hatte bei den Elliot-Inseln Schiffbruch gelitten und war mit seiner löchernen Ladung, die, wie behauptet wird, 280 Millionen Yen betrug, gesunken. Nachdem mehrere Versuche, das Schiff zu heben, erfolglos geblieben waren, nahm sich der dänische Konsul in Schanghai der Sache an und bildete ein Konsortium, um die Ladung zu retten. Da die schwedischen Gesellschaften in der Bergung gesunkener Schiffe hervorragendes leisten, so wandte man sich nach Stockholm. Es wurde der einer Bergungsgesellschaft in Stettin gehörige Dampfer „Industrie“ käuflich erworben und dazu die gesamte Bergung in Schweden engagiert. Zu letzterer gehörten drei Taucher. Am 24. Oktober traf der Dampfer an der Stelle ein, wo der Kreuzer gesunken war. Der „Hei-Ti“ war mit dem Vorbeil auf eine Klippe gerannt und lag in einem Winkel von 45 Grad auf Grund, so daß nur die beiden Schornsteine und die Masten aus dem Wasser ragten. Bei der Ankunft wurde die „Industrie“ von einem chinesischen Kreuzer, einem Schwimboot des getrandeten, feierlich empfangen. Vor kurzem wurden Sakuschiffe abgegeben und eine Musikkapelle spielte. Für die ganze Dauer der Arbeit wird das chinesische Kriegsschiff die Versorgung des Bergungsdampfers mit Proviant, Kohlen und Post und zugleich den Schutz des Fahrzeuges übernehmen. Schon die ersten Tauchversuche lieferten ein vorzügliches Resultat, indem im Laufe von drei Tagen acht Kisten mit Gold und ein großes Gefäß im Gewicht von 35 Tonnen gehoben wurden. Nach dieser Arbeit mußte jedoch der Dampfer nach Schanghai gehen, um einige Schäden auszubessern, bevor die Bergung fortgesetzt werden kann. Sobald sie beendet ist, hofft die Gesellschaft für den Dampfer „Industrie“ gute Verwendung beim Deben der im russisch-japanischen Kriege zum Sinken gebrachten Kriegsschiffe zu erhalten. Für die Hebung des „Hei-Ti“ hat das Konsortium sich dem Berechnen nach einen Vergelohn von 2 1/2 Mill. Yen ausbedungen.

Zur Skandalaffäre Syveton in Paris.



Kann jemals ist die ganze geistige Welt von gleicher Entrüstung erfüllt worden wie durch den Fall Syveton, der alles in den Schatten stellt, was man bisher Abscheuliches auf dem Gebiete der Sittengeschichte erfuhr. Als Syveton in jener berühmten gewordenen Konvention des damaligen französischen Kriegsministers André persönlich insallierte, glaubte man es zuerst mit der Handlung eines von politischem Wahnsinn Ergriffenen zu tun zu haben. Allmählich aber stellte es sich heraus, daß der nationalitätliche Abgeordnete ein Mann von einer so niedrigen moralischen Verkommenheit war, wie man sie nur selten findet. Seine eigentliche Absicht war, den Kriegsminister so zu beleidigen, daß dieser ihn selbst oder durch einen andern Offizier fordern lassen würde, und er hoffte, in diesem Paris erschossen zu werden. Herr Syveton unterhielt bekanntlich mit seiner Stiefschwester und deren Geschäftsführerin ein freiliches Verhältnis; er verführte die jungen Mädchen zu Handlungen, wie sie trauriger nicht gedacht werden können, während er seine eigene Gattin vollkommen vernachlässigte. Selbst als die Tochter verheiratet war, versuchte er den Umgang fortzusetzen. Das sittenlose Verhältnis nahm schließliche Formen an, die zu einer gewalttätigen Explosion drängten, und diese befand denn in Selbstmord des Abgeordneten, der unter den schrecklichsten Umständen vor sich gieng. Die eigene Gattin und der Schwiegerohn, Herr Menard, hatten den Verworfenen dazu gezwungen.

dem Lande aus. Die Landbesitzer haben vor einem Jahre die Erhöhung des Branntweinpreises um 40 Kopfen für das Bedro beantragt und um Abweisung der dadurch entstehenden Mehreinnahmen von etwa zehn Millionen Rubel für die Schulen ersucht. Die Regierung soll jetzt zu dieser Erhöhung bereit sein — den Nebenabsicht aber für andre Zwecke zu verwenden beabsichtigen. Der innere Zusammenhang zwischen Schnaps und Volksschule in Rußland wird also nicht wieder hergestellt.

Gerichtshalle.

Berlin. Die Strafkammer des Landgerichts verurteilte drei internationale Taschendiebe zu empfindlichen Strafen. Der Angeklagte Roth erhielt drei Jahre Zuchthaus, Käßler ein Jahr Zuchthaus und Bergmann ein Jahr Gefängnis.

Duisburg. Die hiesige Strafkammer verurteilte den „Theaterdirektor“ Reinhardt wegen Unterschlagungen zu einem Jahr zwei Monat Gefängnis. Nachdem sich A. bereits als Theaterschriftsteller in Karlsruhe Veruntreuungen hatte zuschulden kommen lassen, versuchte er in Duisburg und Bredel ein Theater für Operette und Schauspiel zu gründen, bezuschelte den von ihm engagierten Kapellmeister um 1800 Mark und wurde nur durch seine Festnahme an weiteren Gaunerzügen verhindert.

Buren in Deutsch-Ostafrika.

Das amtliche „D. Kol.-Bl.“ läßt sich über die Burenansiedlung in Deutsch-Ostafrika wie

gesellschaften hatten auf dem Marische von Morogwe und Westen verlegt unter dem Fieber zu leiden. Dagegen sind heide Berichte voll Lobes über das Land am Kilimandscharo; dieses wird für durchaus gesund und für Ackerbau und Viehzucht sehr geeignet erklärt. Während der Bericht Billorens und seiner beiden Genossen an dem Lande nur das auszuheben hat, daß es gerade in seinen besten Teilen Eingeborenen gehört, und aus diesem Grunde von der Auswanderung dorthin abrat, schließt Botha seinen Brief mit den Worten: „Ich habe nur den einen Wunsch, daß ich alle unsere Leute, die jetzt vor Armut infolge des Krieges heimathlos umkommen, aufheben und in Deutsch-Ostafrika niederlegen könnte. Könnte ich das tun, ich würde damit nicht bis morgen warten.“ Nach Bothas Bericht, der kurz nach der Rückkehr von der Reise am 10. Oktober d. geschrieben ist, befanden sich zu der Zeit, als er Deutsch-Ostafrika verließ, 14 Burenfamilien mit zusammen 80 Köpfen daselbst. Bemerkenswert ist bei beiden Briefen die dankbare Anerkennung des freundschaftlichen Entgegenkommens, das den Buren von seiten der Beamten und nichtbeamteten Deutschen im Schutzgebiete zuteil wurde. Bei dieser Gelegenheit mag darauf hingewiesen werden, daß die Zeitungsberichte, welche von der geplanten Gründung eines besonderen „Burenstaates“ in Deutsch-Ostafrika zu berichten wählten, jeder tatsächlichen Unterlage entbehren. Die nach Deutsch-Ostafrika einwandernden Buren werden sich selbstverständlich der dort geltenden deutschen Gesetze

Buntes Allerlei.

Die kürzeste bekannte Wespennestgeschichte weiß das Londoner „Daily Chronicle“ zu erzählen. Es geschieht das nicht aus zweifellosem Stoffmangel, sondern weil Welken- und Wespennestgeschichten von allerhand zur englischen Weihnachtsumherballung gehören und in England mit einer Virtuosität erlunden oder auch neu aufgefunden und erzählt werden, die man bei der sonst vielfach etwas dünnen Einbildungskraft der Bevölkerung kaum erwarten sollte. Die Geschichte des „Chronicle“ lautet folgendermaßen: Zwei einander wohlfremde Reisende führen im Schnellzuge von Schottland her nach Süden. Sie sehen einander auf zwei Stühlen gegenüber. Nach drei Stunden unverdächtige Schwelgerei darüber der eine, es sei doch wohl angezeigt, ein paar Worte mit seinem Reisegefährten zu wechseln. So hob er denn den Kopf hinter seinem Zeitungsbüchlein und bemerkte: „Klepprige Linie das, finden Sie nicht auch?“ — „Ja, recht wackig,“ erwiderte sein Gegenmann freundlich. „Vor drei Jahren habe ich auch auf dieser Linie meinen Tod gefunden.“

Vacat. In einer Kirche in Sachsen sind die vermieteten Plätze mit dem Namen der Mieter bezeichnet, während die nicht vermieteten die Aufschrift: Vacat (frei) haben. Das Kind eines ausgezogenen Familien kommt nach dem ersten Besuche der Kirche nach Hause und sagt zur Mutter: „Die Vacats müßten aber reiche Leute sein; die haben so viele Plätze in der Kirche.“

nicht mehr ertragen! Mein Leben kommt mir wie ein Hohn vor, ich kämpfe dagegen an, aber vergebens. Es ist ja das Schicksal, mit dem ich habere, nicht jenes Kind, das mich an sich gefesselt hat.“

„Nein,“ erwiderte Mathilde leise, „man kann ihr nicht böse sein.“

„Gewiß nicht,“ gab er zu, „und doch ist sie die Veranlassung zu unserm Unheil. Und ich kann nicht mehr bleiben, ich muß handeln. Ich freue mich, daß es ihr besser geht und ich will gerne die Hand dazu geben haben, daß ihr junges Leben erhalten blieb. Aber jetzt muß die Sache ein Ende haben, ich kann das Glück meines Lebens nicht aufgeben. Tag für Tag suche ich nach einer Gelegenheit, ihr sagen zu können, daß ich nur den Wunsch einer Sterbenden erfüllen wollte, aber immer wieder habe ich den Eindruck, daß sie noch nicht kräftig genug ist, die Wahrheit zu hören.“

„Um Gottes Willen, Artur, sage ihr das noch nicht, du könntest ihren sofortigen Tod herbeiführen.“

„Das fürchte ich auch,“ versetzte er und eine Weile gingen sie schweigend nebeneinander. Für ihn war es schon ein Trost, in ihrer Nähe zu sein.

„Sie liebt dich so sehr,“ begann Mathilde nach einer Pause, ich habe das Kind gar nicht einer solchen Liebe fähig gehalten. Ich glaube bestimmt, daß es sie töten würde, wenn es ihr klar wird, daß du ihre Liebe nicht erwidert. In ihrem jetzigen Zustande gewiß, vielleicht ist die Gefahr geringer, wenn sie kräftiger wird. Und selbst dann glaube ich

nicht, daß sie es überwindet. Es gibt nur einen einzigen Weg für uns, Artur.“

„Erlänen erlitten ihre Stimme. Lord Chesleigh sah sie erstaunt an.“

„Was meinst du?“ fragte er.

„Ich habe Tag und Nacht darüber nachgedacht, aber es gibt keinen Ausweg. Wir müssen einander aufgeben, dürfen nicht mehr daran denken, einander anzugehören.“

„Und das kannst du so ruhig aussprechen?“ brauchte er auf.

„Ach, Artur, wie schwer ich leide, ahnst du nicht. Mein Leben ist verächtlich, aber ich lebe keinen andern Ausweg, als den der Pflicht.“

„Und ich will einen haben, der zu meinem und deinem Glück fährt! Nein, wende dich nicht von mir, Mathilde, ich werde dein Gefühl mit keinem Worte verletzen, so lange jenes Kind den leisesten Anspruch an mich hat. Aber ich will meine Freiheit zurückhaben, um dich zu erlösen. Meine nicht, Mathilde, ich kann dich nicht in Tränen sehen.“

„Und wenn Ellen nun kräftiger wird und die Wahrheit erzählt, auf welche Weise gedenkst du dann deine Freiheit zu gewinnen?“

„Wie meinst du das?“ fragte er.

„Eine Heirat, die mit der Einwilligung beider Teile geschlossen ist, bleibt doch geschlossen. Ich glaube nicht, daß sie zu lösen ist.“

„Gedankenvoll sah er zu Boden; was Mathilde ihm sagte, wachte er, aber er wollte es nicht wissen; hatte er sich doch immer fester an die Möglichkeit geklammert, daß es einen Ausweg aus diesem Labyrinth gab und nicht früher wollte er an die Unmöglichkeit glauben,

als bis ihm von kompetenter Seite gesagt wäre, daß er gebunden sei, unwiderruflich für sein Leben gebunden. Er erhob daher den Kopf und sagte laut, als wollte er die eigenen Gedanken überdenken:

„Es muß aber einen Ausweg geben: ich habe doch nur eingewilligt, in dem Glauben, eine Sterbende vor mir zu haben.“

„Aber du hast eingewilligt, daß ich das einzige, was vor dem Gesetz gilt. Der Grund, daß ein Teil der Sache nachher leid wurde, ist kein Hindernis.“

„Das ist nicht möglich! Aber ich muß Gewißheit haben. Morgen werde ich nach London fahren und den tüchtigsten Rechtsanwalt aufsuchen. Wenn ich häßte, daß du recht hättest, Mathilde, würde ich verzweifeln, aber es kann nicht sein, ein Mann kann nicht gegen seinen Willen verheiratet sein.“

„Nein,“ erwiderte sie, „aber damals gabst du auf meine Bitte hin dein Wort durchaus nicht gegen deinen Willen, sondern freiwillig, und darin liegt der Schwerpunkt. Doch wir wollen nicht mehr davon sprechen, bis du dir Rat geholt hast.“

„Ich muß noch hoffen,“ sagte Lord Chesleigh, „sonst verzweifelte ich ganz. Wenn ich erst weiß, auf welche Weise ich frei werden kann, und Ellen kräftiger ist, dann werde ich ihr alles sagen und sie muß mir mein Wort zurückgeben. Sieh mich an, mit deinen lieben Augen, Mathilde, und verbrich mir, daß du auf mich warten willst. Dann soll meine Liebe dich das Leid vergessen machen, das du jetzt ertragen mußt; ich empfinde ja mit dir, wie

weh dir jedes Wort tun muß, das Ellen spricht.“

„Wir müssen beide Geduld haben und dürfen nichts tun, was das arme Kind aufregen und trücker machen könnte.“

Am andern Morgen rief Lord Chesleighs Entschluß, nach London zu fahren, großes Erstaunen hervor.

„Ruhst du wirklich fort?“ fragte Ellen traurig und hielt seine Hand fest.

„Ja, ich kann es nicht mehr aushalten, es ist eine wichtige Geschäftssache.“

„Was ihr Männer nur alles unter dem Wort Geschäft versteht,“ versetzte sie. „Könnte Papa es dir nicht abnehmen? Er würde alles tun, damit du mich nicht verlassen brauchtest.“

Ihre Worte rührten ihn und auch Sir John und Lady Marstone bedauerten die Notwendigkeit dieser Reise und hofften so lebhaft, um Ellens willen auf seine baldige Rückkehr, daß er sich bittere Vorwürfe machte. Wenn sie alle den Zweck seiner Reise wählten!

„Bleibe nicht lange fort,“ bat Sir John, und Ellen versicherte, daß sie die Stunden zählte und am liebsten die ganze Zeit seiner Abwesenheit schlafen würde, um ihn nicht entbehren zu müssen.

Er schaute sich unbehaglich, als ob er nicht offen und ehrlich gegen alle diese Menschen handelte, die ihn so lieb hatten. Und doch konnte keine Rücksicht ihn zwingen, die Reste dieses Lebens zu schleppen, an die er sich aus Gutmütigkeit hätte schmeiden lassen. — (Fortsetzung folgt.)



III. Geflügelausstellung, Brettnig,

6. bis mit 8. Januar 1905

im Gasthof zum „Deutschen Haus“.

Geöffnet Sonntags von 11 Uhr vorm. ab.
zum zahlreichen Besuch bittet

Eintrittspreis pro Person 30 Pfg.
Der Geflügelzüchterverein.

Reizende Neuheiten in **Neujahrs-Karten**, grösste Auswahl am Platze,
empfeht zu billigsten Preisen **Georg Busche, Buchbinder.**

Neujahrs-Karten

in größter Auswahl, Stück von 1 Pfg. an, bis zu den feinsten Aufstellkarten empfiehlt
Warenverhandhaus Siegenbalg.

Deutsches Haus.

Am 15. Januar 1905 halte ich meinen

Karpfenschmaus

ab, was ich vorläufig hiermit anzeige

Otto Haufe.

Gänzlicher Ausverkauf.

Wegen Umbaus und Vergrößerung meiner Ladenräume bin ich gezwungen, mein ganzes Lager zu räumen; da es schnell geschehen muß, fühle ich mich veranlaßt,

sämtliche Waren

weit unterm Selbstkostenpreis zu verkaufen.

Zum Beispiel:

Anzüge, sonst 36 Mark, jetzt 26 Mark,		
" " 32 " "	24	"
" " 30 " "	23	"
" " 24 " "	20	"
" " 24 " "	17	"
" " 20 " "	15	"
Uebergießer, " 32 " "	24	"
" " 28 " "	22	"
" " 26 " "	20,50	"
" " 22 " "	16	"
" " 18 " "	13	"
" " 16 " "	11	"
" " 9,50 " "	8	"
u. f. w.		
Joppen, " 15 " "	11	"
" " 13 " "	9,50	"
" " 12 " "	9	"
" " 11,50 " "	8	"
" " 8 " "	6	"

Knaben- und Kinder-Anzüge und -Joppen und vieles andere mehr zu halben Preisen. Barchent.

Bettzeug, sonst Elle 40 Pfg., jetzt 32 Pfg.

" " 36 " "	29	"
" " 32 " "	26	"
" " 30 " "	25	"
" " 28 " "	23	"
" " 26 " "	22	"
" " 20 " "	18	"

Jeder benutze diese günstige Gelegenheit.

Hochachtungsvoll

Reinhard Großer, Großröhrsdorf Nr. 208.

Filzschuhe

in allen Größen und nur guten, altherwürdigen Qualitäten empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

Hermann Schölzel 75.

Neujahrskarten

empfeht die hiesige Buchdruckerei.

Herrn- und Damenketten von 9 bis 120 Mk.

Ausverkauf

Ohringe, Arm bänder von 1 bis 50 Mk.

Schmuckgegenständen



Eduard Pötschke, Pulsnitz.

Eduard Pötschke, Pulsnitz.

vom Billigsten bis zum Feinsten.

RINGE

(geleglich gestempelt 333)

schon von 2,50 Mark an aufwärts.

THEater-Gelehrter von 7 bis 30 Mk.

Bei Einkauf 10-20% Rabatt.

STILLEN von 1 bis 30 Mk.

Aechter Kainit und Thomasmehl

zur Wiesendüngung ist angekommen und empfiehlt billigt

A. Ahmann,

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

Königl. Sächs. Militärverein.

Die geplante Weihnachtsfeier findet Sonntag den 1. Januar 1905 im Vereinslokal statt. Anfang abends 7 Uhr. Die geehrten Kameraden nebst ihren wertigen Damen seien hierzu freundlich eingeladen.

D. B.

Plüss-Staufer-Kitt

in Tuben und Gläsern.

mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unbedenklich zum Kittieren zerbrochener Gegenstände, bei:

S. Steglich.

Gem. Chor.

Freitag Singstunde. D. B.

Echten

Jamaika-Rum,

früher Liter 4 Mk., jetzt nur 2 Mk. Warenverhandhaus Siegenbalg.

Besten

Gold-Sirise

empfeht Warenverhandhaus Siegenbalg.

Lange Stiefel

mit Sohlenledersulpe und Doppelsohle, sowie Halb-Stiefel für Herren, ferner Stulpenstiefel für Kinder, alles nur Handarbeit, halte stets zu billigsten Preisen im Lager und bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Max Büttrich.

Elektrische Glühbirnen,

in 5, 8, 10, 16, 25 Kerzen, empfiehlt Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Barometer

fertigt und repariert Fridolin Boden, Großröhrsdorf.

Große Auswahl in

Schlittschuhen

vernietet und blank, empfiehlt zu höchsten Preisen Bruno Kunath, Großröhrsdorf

Am 26. Dezember früh 3 Uhr entschlief sanft und ruhig unser liebes Kind

Willi

im Alter von 11 Monaten und 7 Tagen.

Dies zeigen tiefbetrabt an Die tieftrauernden Eltern: Hans Fichte u. Frau.

Die Beerdigung findet morgen Donnerstag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.